Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 203 (1924)

Artikel: Einst und Jetzt

Autor: Bänninger, Fritz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-374688

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Unter dieser Ueberschrift waren an der denkwür= digen Berner Landesausstellung vom Jahre 1914 zwei Krankenzimmer zu sehen. Das eine — "Einst" - stammte aus einem alten Spital und versetzte uns mit seinem mehr als hundertjährigen tannenen Stu-benboden, seinen niedrigen Wänden, seinem kleinen Fenster mit blinden Scheiben und einem Bett mit wurmstichiger Bettstatt und dem rotgewürfelten Bettanzug so recht in die sog. gute alte Zeit. Die vor-sündslutliche Heizeinrichtung bestand in einem alten, kleinen, verrosteten Eisenofen, der mit seinem un-dichten, durchlöcherten Rauchrohr Wände und Decke geschwärzt hatte. Es war ein unfreundliches, von widerlichem Modergeruch erfülltes Lokal, dem nur noch der arme Kranke fehlte, der hier bei ent-sprechender ärztlicher Behandlung gewiß allem andern eher als der Genesung entgegen ging. — Und gleich an dieses anstoßend das "Jeht", ein modernes Krankenzimmer, geräumig und hoch, durch mächtige Fenster mit einer Fülle von Lust und Licht versehen. mit vor Sauberkeit glänzendem Inlaidboden, blitz-blanken Wänden, schneeweißer Decke; die Betten mit eisernen, emailirten Bettstellen, dito Nacht= tischen und übrige Möbel und Geräte, alles glatt, glänzend, mit abgerundeten Kanten, für die tadelloseste Reinigung extra sorgfältig eingerichtet; gar nicht zu reden von den schneeweißen Leintüchern und Bettanzügen. In solcher Pflege muß einer ja gesund werden, dachte man unwillfürlich beim Anblic dieses Zimmers, da muß ja das Kranksein, wenn's nicht gar zu arg ist, fast ein Vergnügen sein. Wer konnte jene beiden Zimmer an der Verner Landesaus-stellung betrachten, ohne ein Gefühl inniger Dank-barkeit für die Männer und Frauen, die in den Spitälern mit dem alten Kram aufgeräumt und so viel Neues und Nütliches eingerichtet haben zum Wohle der leidenden Menschheit? Nicht auf allen Gebieten sind die Fortschritte von mittelalterlichen unvollkommenen Zuständen zu bes

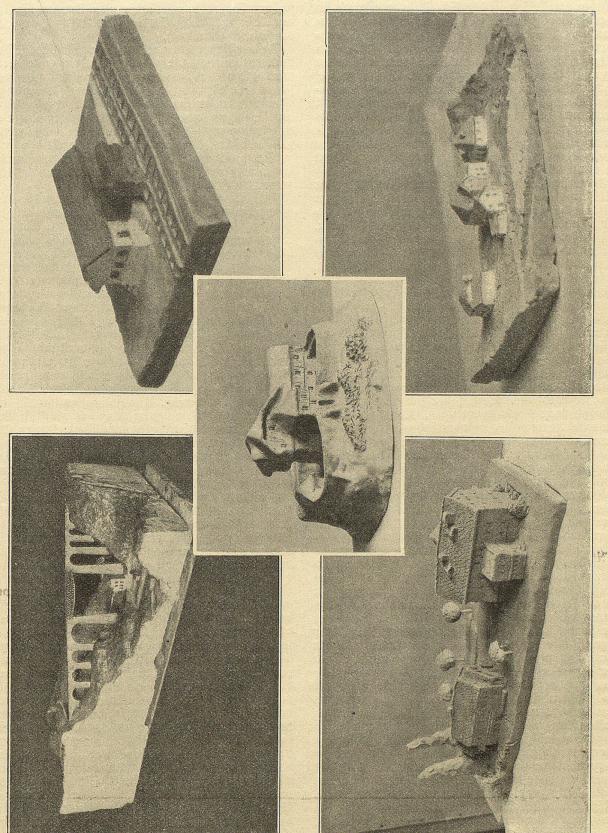
Nicht auf allen Gebieten sind die Fortschritte von mittelalterlichen unvollkommenen Zuständen zu besern neuzeitlichen Einrichtungen so einleuchtend wie auf dem Gebiet der Krankenpflege und gewiß sind auch die Fortschritte nicht auf allen Gebieten so groß und bedeutungsvoll. Doch ist es sicher, daß in den letten Jahrzehnten viel Altes über Bord geworfen und durch Bessers ersett worden ist. So namentlich auch im Unterricht der Volksschule. Es sind noch nicht hundert Jahre her, seit der Bolksschulunterricht in der Hauptsache noch im Buchstabieren und der Erlernung der Leses und Schreibkunst bestand und diese Künste nach der alten Buchstabieremethode durch jahrelange Uedung den Kindern eingedrillt wurden. Ein Gefühl des Mitleids mit den armen Kindern beschleicht uns, wenn wir hören, wie sich Viele jahrelang plagen mußten, die viele bittere Tränen mögen da vergossen worden sein, wie viele Seuszer sich aus gepreßter Brust hervorgerungen haben. Und warum diese Quälerei? Weil damals

die Art, diese Künste dem Kinde zu lehren, eine ganz verkehrte war. Seit man die Buchstabier- mit der Lautiermethode vertauscht hat, kann jedes normale siebenjährige Kind mit Leichtigkeit in einem Jahre die Lese- und Schreibkunst erlernen.

Die Rechenkunst ersreute sich erst in neuerer Zeit einer bessern Würdigung. Noch im Jahr 1840 sagte der alte Schulmeister Alingler in Eschenmosen bei Bülach den Eltern, wenn sie wünschten, daß er ihre Ainder in der Schule im Rechnen unterrichten möchte: "Rechnen, das kann ich auch nicht und din gleich alt geworden; Rechnen brauchen die Kinder nicht; Wer es aber gleichwohl lernen will, der kann ja nach Bülach gehn, es ist von hier nur eine ringe

halb' Stund." Wie ist das heute alles anders geworden. Jeder Bater, jede Mutter weiß heute, wie wichtig es ist, ben Kindern eine gründliche Schulbildung geben zu lassen. Und welchem Lehrer wäre es nicht Herzens= sache, den besten Weg zu suchen, wie er die ihm an-vertrauten Kinder am sichersten und besten dem Ziel ihrer gründlichen und allseitigen Bildung und Ausbildung zuführen kann? Die alten Schulfächer des Lesens, Schreibens und Rechnens in allen Ehren, sucht man heute nach neuen Mitteln, um den Blick der Jugend durch einen durchgeistigten, Gemüt und Herz bildenden Unterricht besser auf das Leben, auf den fünftigen Beruf und auf die Pflichten des künftigen Bürgers vorzubereiten. Es ist bekannt, daß darum der Unterricht in vielen Schulen nicht mehr ganz in der althergebrachten Weise erteilt wird. Es werden heute mit den Schülern allerlei Arbeiten ausgeführt, die wenigstens wir Aeltern in unserer Schulzeit noch nicht kannten und treiben durften wie z. B. Karton schneiden und kleben zu leichten Buchbinderarbeiten, Hobeln, Formen in Ton, Schnizen u dgl. Wir Alten hätten zwar als Knaben gewiß dieses auch gern getan, viel viel lieber, statt daß wir im fünften Schuljahr die Schweizergeographie und im sechsten die Geographie der europäischen Länder lernten, was für dieses Alter doch verfrüht und darum unverständlich mar, wie noch so viel anderes, was uns die alte Lernschule bot. Wir hätten als Anaben mit der größten Freude ebensolche nütliche und schöne Gegenstände aus Karton, Holz und Metall hergestellt wie Photopraphierähmchen, Waschseilbretter, Vogelhäuschen und aus Ton Häuser und Brücken, Hügel und Berge mit Dörfern und Eisenbahn n geformt. Aber damals gab es eben in den Schulhäusern noch keine Werkstätten und auch keine Lehrer, die uns diesen Werkstattunterricht hätten erteilen können.

Seinher ist dies nun anders geworden. Auch auf dem Gebiet der Schule ist dem "Einst" ein "Jetzt" gefolgt. "Richt alles Neue ist gut" sagen gewöhnlich die Alten und haben recht. "Viel Altes ist schlecht und gehört in die Rumpelkammer" sagen die Jungen und haben auch recht. Jedenfalls ist der Stillstand



Schülerarbeiten. (Dben links Kubelwerk, unten rechts St. Gotthard-Hofpiz).

nicht zu empfehlen in der Schule so wenig als in irgend einer andern staatlichen oder privaten Institution. "Wer rastet, der rostet," sagt das Sprichmort. Es ändert sich die Zeit, es ändern sich die Vershältnisse, Erfindungen und Entdeckungen werden gemacht, die das Leben umgestalten. Die Unsprüche, die das Leben an den Einzelnen stellt, werden an= ders. Wer das nicht merken und beachten will, bleibt zurück und rostet ein, sei er nun Bauer oder Ge= werbetreibender, sei er wer er wolle. Und diese Wahrheit gilt auch für die Schule. Was für den Großvater und Urgroßvater recht war, paßt für den Entel vielleicht nicht mehr.

Aber alles Neue hat, auch wenn es gut ist, immer viel Mühe, sich durchzuseten. Es ging eine geraume Zeit, bis bei Eltern und Lehrern, bei Verwaltungs= und Schulbehörden die Ueberzeugung sich durchrang, daß ein solcher Werkstattunterricht für die Anaben so notwendig und nüglich sei, wie der Unterricht in weiblichen Handarbeiten für die Mädchen. Sicher ist, daß dieser berusliche Handarbeitsunterricht nicht nur den Knaben große Freude bereitet, sondern daß auch alle einsichtigen Eltern damit ein-verstanden sind. Das beweist am besten das rege Interesse, das das Publikum jedes Jahr den Aus-stellungen der im Werkstattunterricht hergestellten

Also kann man wohl sagen, daß dieser Werkstatt= unterricht trop des anfänglichen Widerstandes von den verschiedensten Seiten her sich behauptet hat und sich weiter behaupten wird. Niemand möchte ihn wohl heute missen, namentlich nicht in industri= ellen Ortschaften, wo die Jungen zu Hause nicht so leicht beschäftigt werden können und in der Freizeit oft der Gasse ausgeliefert sind. Da nützt er ganz

gewiß viel mehr, als er kostet.

Begenstände entgegenbringt.

Anders aber verhält es sich vielfach mit einem andern Zweig des Handarbeitsunterrichtes, dessen Zweckmäßigkeit heute noch gar nicht überall einge= sehen und zugegeben wird und der darum noch viel-fach auf Widerstand stößt: seit einigen Jahren wird in vielen Klassen nach dem sog. Arbeitsprinzip unterrichtet und die am Jahresschluß in solchen Alassen aufgelegten Schülerarbeiten, die in den untern Klassen fast an die Fröbelarbeiten des Kin-dergartens erinnern, sind schon oft bei den Besuchern der Begenstand lebhafter Aritik gewesen. Es ist sehr begreiflich, wenn viele Besucher der Examen solcher Klassen stutig werden, wenn sie diese aufgeklebten Ausschneidearbeiten, diese meist noch sehr unbehol-fenen zeichnerischen Darstellungen, diese Hefte mit eingeklebten Ansichtskarten oder Pflanzenteilen oder gefalteten geometrischen Figuren, diese bemalten Tonarbeiten u. s. w. betrachten; wenn sie sich fragen, ob nicht das Kind beim Unterricht in der alten Lernschule von anno dazumal weiter ge-kommen wäre und ob dieser Unterricht nach der neuen Methode des Arbeitsprinzips nicht eher ein

Tasten oder gar ein Tändeln genannt werden müsse. Ein Tändeln? Das wäre schlimm, sehr schlimm, wenn wir bedenken, wie köstlich die Schulzeit ist, köstlich, weil für das heranwachsende Geschlecht die schönen Jugendjahre, die Zeit des Lernens, so bald vorbei sind, köstlich aber auch der Kosten wegen, die

die Schule verursacht. Da darf jeder Bürger verlangen, daß die Schule sich darüber ausweise, wie die Schulzeit angewendet wird und ob das, was da vorgenommen wird, dem Zweck der Bildung und Ausbildung des jungen Wenschen entspreche. Wenn wir hier in aller Kürze auf Enistehung und Zweck dieser Arbeiten eintreten, und einige wenige Beispiele im Bilde vorführen, so geschieht dies, um die Besucher solcher Klassen aufzuklären und die Bestrebungen derjenigen, die den Unterricht nach diesen neuern Brundsäßen erteilen,

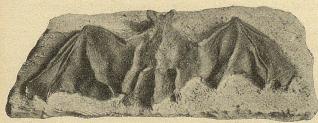
zu rechtfertigen.

Die Einführung des Wertstattunterrichtes, von dem oben die Rede war, hat befruchtend auf den ganzen übrigen Schulunterricht gewirkt. Man hat einsehen gelernt, daß der junge Mensch nicht nur beim Lesen und Schreiben, beim Betrachten und Besprechen lernen kann, sondern auch bei der Ar-beit und hier erst recht. Welcher Handwerker, der schon einen Lehrling einzuführen und anzulernen hatte, weiß nicht, daß das Verständnis für irgend eine Sache oder für irgend eine Tätigkeit dem An-fänger durch Worte nicht einzutrichtern ift, ohne daß zahlreiche Irrtümer und Migverständnisse mit unterlaufen. Das wahre und klare Verständnis beginnt dem Neuling erst aufzugehen, wenn er diese Sache selbst herstellen, handhaben, diese Tätigkeit selbst ausführen muß. Und gelingt es ihm, so stellt sich auch die Befriedigung über das glücklich Volls brachte ein und die Freude zum Weiterlernen. Und nun kann ihm der Weister auch wohl etwas Aehn= liches mit Worten erklären und begreiflich machen.

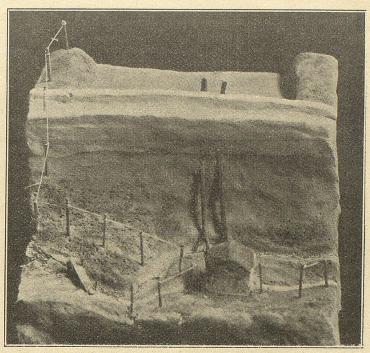
So sollte der junge Mensch also das, was er lernen muß, zuerst prattisch erlernen, das heißt gleichsam am eigenen Leibe erleben und mit eigener Hand erarbeiten, tatsächlich "begreifen", bevor er dieses Neue mit Worten leint; dann erst wird ihm das Gelernte auch zum unverlierbaren, charakterbil-benden geistigen Eigentum. Das haben vor Hun-derten von Jahren die alten Pädagogen alle schon gefordert und haben immer und immer wieder betont, daß das Urbild alles Lernens nicht das Lernen durch das Wort, sondern das Lernen durch die Arbeit, durch die Erfahrung sei. — Warum ist denn diese Forderung nicht längst erfüllt, wird Jeder fragen. Da erinnere man sich aber daran, was eingangs gesagt worden ist. Nun aber wollen viele ernsthaft daran gehen, diese alten Forderungen in die Tat umzusetzen und dem Schüler die Möglichkeit verschaffen, nicht nur durchs Ohr, sondern auch durch das Mittel der Hand zu lernen. Ein richtiger Naturfundunterricht sollte sich heute, so verlangen die Re= former, nicht mehr mit der Areide vor der Wandtafel abspielen. Sie legen großen Wert auf die sog. Freihandversuche, die jeder Schüler mit den einfachsten Mitteln selbst ausführen kann. Sie verlangen, daß physikalische und elektrische Apparate durch die Schüler selbst im physikalischen Gruppenunterricht, hergestellt oder dann angekauft werden. Im Werk: stattunterricht, von dem oben die Rede war, streuen

fie alle möglichen Belehrungen über Hebelgesetze, Reibungserscheinungen, über die Holzarten und ihre Wachstumsberingungen, ihre Struktur und Verwendbarkeit und die Art ihrer Berarbeitung, ein, sowie auch Belehrungen und Ermahnungen hygienischer Art über die richtige Körperhaltung bei den einzelnen Hantierungen, wie Hobeln, Sägen, Feilen. In der Wertstatt reden sie bei Gelegenheit über den schädlich, en Einstuß von Staub auf die Lungen und wenn sich einer der jungen Arbeiterungeschickter Beise verwundet hat, so begleiten sie die Arbeit des Verbindens der Wunde mit Belehrun= gen über die Verunreinigung der Wunden durch Bi zkeime, sie reden von den antiseptischen (fäulnishindernden) Mitteln, der Bedeutung der verschiedenen Verbandstoffe und der Art ihrer Anwendung u. s. w. Alle diese Belehrungen machen, an Ort und Stelle erteilt und hervorgerufen durch den besondern konfreten Fall, viel tiefern und nachhaltigern Eindruck, als die systematische Behandlung in der Schule, wie sie früher üblich war. Die Abfassung eines Aufsatzes über das Erlebte geht dem Schüler viel leichter, ist ihm eine Freude. Noch weit besser kann man das Arbeitsprinzip durchführen in den Land=

erziehungsheimen. Es ist eine Freude, den Anaben eines solchen Institutes zuzusehen, wie sie ein abgeholztes Waldstüd urbar machen, selber eine Hütte zimmern, einen Garten anlegen, die Heer eine Gütte zimmern, einen Garten anlegen, die Heer eine Kreisen, die Beete bepflanzen, den Bachlauf korrigieren, einen Steg bauen, Wege ziehen und wie eine Art neuzeitlicher Robinsone all' die Wonne und Betriedigung genießen, die der schaffende Mensch bei seiner Arbeit empfindet. Es macht den Anaben nachher die größte Freude, das derart urbarisierte und besiedelte Grundstück auszumessen, auf einen Plan zu zeichnen, die Kosten für Material und Arbeit zu berechnen, Kostenvoranschläge für andere ähnliche Projekte auszustellen und schließlich den Gang der ganzen Arbeit in einer kleinen, durch Handzeichnungen illustrierten Schrift zu beschreiben und so der praktischen Arbeit die theoretische solgen zu lassen. Aber nun die Volksschule, woher soll sie die Mittel zu gleicher oder auch nur ähnlicher Betätigung ihrer Schüler nehmen? Das ist heute die brennende Frage. Wie muß sie den Unterricht gestalten, um der Forderung, daß der Schüler sein Wissen durch eigene Arbeit erwerben müsse, wenig=



Fledermaus (Schülerarbeit).



Schematische Darstellung eines Hochbrudwertes mit Startstromleitung (Schülerarbeit).

stens einigermaßen gerecht zu werden? Da ist erste Bedingung, daß wir namentlich in den untern Klassen als Hauptgebiet für alle Belehrungen die Heimat wählen. In zahlreichen Wanderungen wird das Bilderbuch der Heimat vor dem Auge des Kindes aufgerollt. Da bietet sich für den Unterricht eine unerschöpfliche Quelle der Belehrung über naturkundliche, geographische und geschichtliche Stoffe. Leider ist vielorts das Publikum über den Zweck dieser Wanderungen noch zu wenig aufgeklärt. Biele Leute sind noch der irrtumlichen Meinung, der Lehrer, der mit seiner Rlasse wandere, mache sich einen gemütlichen Tag, während es Tatsache ift, daß ihn eine solche Wanderung, wenn sie richtig ausge-nütt werden soll, sehr start in Anspruch nimmt. Sie erfordert eine gründliche Vorbereitung, eine Art Brogramm, wenn man nicht planlos in der Welt herumstreifen will, was allerdings vielen Schülern nicht übel gefallen würde Außerdem bietet das Unterrichten im Freien außergewöhnliche, diszipli= narische Schwierigkeiten, namentlich, wenn verschiedene Altersstusen vertreten sind und wenn allerlei Erscheinungen die Kinder vom Thema ablenken. Aber es gibt wohl keinen schöneren Anblick, als eine aufmertsame Schülerschar, die in Bottes freier Natur unterrichtet wird; und erst im schönen Appenzeller= land, das von Naturwundern, großen und kleinen, recht eigentlich voll ist, gleichsam auf engem Raum zusammengedrängt ein liebliches Abbild unsers herrlichen schweizerischen Vaterlandes. — Kann es einen wirtsamern Heimatschutz geben, als den durch das Mittel einer Schule, welche dem Schüler auf fleinern und größern Wanderungen das Auge für die Schönheiten der Heimat öffnet, die Eigenart der

heimatlichen Berhältnisse hervorhebt und sie im Bergleich mit derjenigen anderer Gegenden und Länder nur um so tiefer und klarer erfassen und lieben lehrt.

Nun wird in der Schule alles, was die Wanderung wichtiges bot, durch Zeichnung oder Modell "bildenerisch" und durch kleine Aussachen sprachlich verarbeitet und in dieser Weise sind die hier wiederzgegebenen heimatkundlichen Schülerz und Lehrerz arbeiten enistanden. In dieser Weise vorgebisdete Schüler sind in spätern Klassen imstande, nach jeder guten Abbildung ein brauchbares Modell herzu-stellen, auch von Objekten, die sie nicht gesehen haben und viele Schüler brennen recht eigentlich darauf, sich in dieser Weise zu betätigen. Sie nehmen die Arbeiten nach Hause, formen und basteln daran in ihrer Freizeit und wir haben davon sagen hören, daß sich schon da und dort der Vater mit einer Bemerkung drein gemischt habe, indem er etwa einwarf: Das soll eine Betonbrücke sein?!, die wird man doch nicht so dick machen, das wäre eine große Verschwen= dung an Material und Arbeit, die Pfeiler müssen viel dünner sein, da mußt du noch abschneiden oder: dieses Dach sitzt aber noch ganz schräg auf den vier Wänden, so ungenau darf ein Zimmermann nicht bauen, sonst fällt ihm der Dachstuhl zusammen u.s.w. Und das ift immer erfreulich, wenn das Elternhaus sich lebhaft um das bekümmert, was das Kind für die Schule arbeitet und an seiner Arbeit Kritik übt.

Da hat ein anderer Schüler das Gotthardhospiz modelliert. Der vergißt diese merkwürdige, uralte Ansiedelung wohl nicht mehr. Unwillfürlich be-völkert seine Phantasie den Platz vor dem Haus mit Touristen, Postillonen, Kutschen und Autos. Vom Lesestück im Schulbuche interessiert ihn nun jeder Satz und er erlebt später einen denkwürdigen Moment, wenn er die anspruchslosen Gebäude auf einer Wanderung wiedererkennt. Er betätigt sich in ähn-licher Weise. Aber auch der Lehrer wird schwierigere Modelle selbst herstellen und sie werden, zusammen mit einzelnen Schülerarbeiten, die ihm für die Schule überlassen worden sind, ein viel wertvolleres und zudem billigeres Beranschaulichungsmaterial bieten, wertvoller als die Bilder, die wir um teures Beld aus dem Ausland beziehen, die aber unsere Schüler fremdartig anmuten, weil sie fremde Ver-hältnisse darstellen. Das Material für solche Darstellungen ist die Tonerde. Sie ist vielorts im Boden vorhanden und kann selber ausgebeutet werden oder man bezieht ein Stück geschlemmten Lehmes aus einer Ziegelfabrik oder Töpferei. Er ist in geschlossener Kiste aufzubewahren und mit nassen, aufgelegten Tüchern und einem gut schließenden Deckel feucht zu halten. Als die besten Wertzeuge dienen die gelenkigen Finger der Kinder. Zuerst wird ein solid, ohne Luftblasen=Zwischenräume, zusammen gearbeiteter Lehmgrund auf ein Brettchen aufge= tragen und darauf die Häuser aufgesetzt. Die fertige Arbeit läßt man am Schatten trocknen, kauft in einer Droguerie für wenige Baten einige Farbpulver, rot, blau, gelb, grün, weiß, braun und bemalt die Arbeit unter Hinzufügung von Dextrinwasser. Den Farbtönen eines verkleinerten Modelles muß viel Weiß und Blau beigemischt werden, die sog. Lufttöne, damit das Modell aussieht, als ob man die Wirklichkeit aus der Ferne betrachten würde. Die Bemalung mit Dextrin- oder Temperafarben ist dersenigen mit Oelfarben weit vorzuziehen, weil die letztere Farbe mit der Zeit nachdunkelt und das Wodell ein unscheinbares Aussehen bekommt.

Rann das Arbeitsprinzip auch auf dem Gebiet der Sittenlehre und des Moralunterrichtes durchgeführt werden? Aber gewiß — so wahr auch hier Taten mehr sind als Worte, Sein mehr als Schein. Wenn aus dem Erlös von Schülervorstellungen ganz im Geheimen eine arme Familie unterstützt, der Ertrag des von Schülern bebauten Acters mehreren armen Mitschülern geschenkt wird, wenn dann und wann jedem Schulkinde Gelegenheit geboten wird, für diesen oder jenen guten Zweck ein Schärflein beizutragen, so versehlen solche Veranstaltungen, mit dem nötigen Takt und Feingefühl durchgeführt, gewiß ihren günstigen Einfluß auf das

Kindergemüt nicht.

Die Durchführung des Arbeitsprinzipes in einer Schule erfordert viel Ueberlegung und Arbeit von Seite des Lehrers. Es gibt schon eine Menge Schrif= ten, die Ratschläge geben und den einzuschlagenden Weg beschreiben. Doch mankanndiese Wegleitungen nicht tale quale kopieren, weil die Verhältnisse nicht überall die gleichen sind. Aber nüplich und notwendig wird das Studium solcher Schriften schon sein. Der Weg ist vorgezeichnet, das Ziel ist erstrebenswert, aber der Hindernisse und Schwierigkeiten sind überall noch viele zu überwinden. Da ist Zusammenschluß der Kräfte geboten, Austausch der Erfahrungen, gegenseitige Aneiferung. Darum haben sich strebsame Lehrkräfte zu Vereinigungen für Schulreform und Anabenhandarbeit zusammenge= schlossen und die Initiative zur Abhaltung von Kursen zur Einführung ins Arbeitsprinzip er-griffen. Soviel wir hören, sind auch bereits da und dort Arbeitsgemeinschaften gebildet worden, die auf der eingeschlagenen Bahn rüftig vorwärts schreiten. Recht so, wir wünschen guten Fortgang! Unterstützung und Anerkennung höhern Orts werden sicher nicht ausbleiben.

Diese neuern Bestrebungen auf dem Gediete von Erziehung und Unterricht haben weit herum in den Ländern ein Echo gefunden. Man will heute nicht mehr gegen das Kind und seine Katur, sondern mit dem Kind arbeiten. Man studiert seine Eigenart, sein Naturell seine geistige Verfassung und die Triebseder seiner Handlungen, nicht um zu veruzeilen und zu strafen, sondern um zu verstehen und gestütt auf dieses Verständnis zu bessern und zu bilden. Und je mehr Trübes und Düsteres die Gegenwart

Und je mehr Trübes und Düsteres die Gegenwart zeigt und je schwerer die Prüfungen sind, die die Zukunst dem jungen Geschlechte bringen kann, um so größer muß für uns der Ansporn sein, die Jugend nicht nur lesen und schreiben zu lehren, sondern ihr eine tüchtige Bildung des Herzens und Berstandes zu geben und ihr damit die geistigen und moralischen Kräfte zu vermitteln, die allein sie befähigen, den Lebenskamps siegreich zu bestehen.